Vorwort.

Den Stammbaum der Familie aufzustellen, der man selbst angehört, und ihre Geschichte zu schreiben, hat mancherlei Bedenken gegen sich. Unbillige Vorurtheile und Unterstellung unrichtiger Motive darf der nicht scheuen, der sich an eine solche Aufgabe wagt. Vielleicht darf dem Schwaben davor noch am wenigsten bange sein. In einem Lande, das fast sprichwörtlich geworden ist durch eine sorgsame Pflege des Stammes- und des Familienbewußtseins, des pietätsvollen Sinnes für alle verwandtschaftlichen Beziehungen bis in die entferntesten Grade der Vetterschaft, eines treuen Gedächtnisses für alte Familientraditionen und für alle irgendwie merkenswerthen Vorfahren auf Generationen zurück, — in der schwäbischen Heimath der Familie wird es an freundlichem Verständniß für einen Versuch nicht fehlen, auch einmal Genealogie und Geschichte einer bürgerlichen Familie rückwärts zu verfolgen, so weit dies möglich ist. Berechtigung und Werth einer solchen Arbeit darzuthun bedarf es kaum, bei dem vorwiegend individualisirenden Zuge, dem die Geschichtschreibung unserer Tage, zumal auf dem Gebiete der Kulturgeschichte, zu folgen begonnen hat. Und was von einiger Bedeutung allerdings nur für die nächstbetheiligten Kreise sein kann, dürfte wenigstens nicht ohne jedes allgemeinere Interesse sein.

Immerhin — vielleicht wären auch für den Verfasser dieser Schrift die oben berührten Bedenken bestimmend gewesen, um ein vor Jahren schon, als ihm der Einblick in den Umfang und die Schwierigkeiten der Aufgabe noch nicht möglich war, gegebenes Versprechen in Vergessenheit gerathen und uneingelöst zu lassen, wäre ihm nicht durch die ehrenvolle Aufforderung, für die Bearbeitung der betreffenden Artikel in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" Sorge zu tragen, die Wiederaufnahme der vor einem Jahrzehnt begonnenen Arbeit nahe gelegt worden. Auch die Wahrnehmung konnte nicht ohne Einfluß auf seine schließliche Entscheidung für Worthalten bleiben, daß seit einer Reihe von Generationen Zeit und Mühe auf die Sammlung, immer aber nur auf die des theilweisen Materials für einen Stammbaum der Familie, auf unfertige Bearbeitungen und auf oftmaliges Abschreiben dieser Bruchstücke verschwendet worden war. Dem konnte nur ein Ziel gesetzt werden, wenn Einer einmal der Aufgabe sich unterzog, ganze Arbeit zu

machen und die Ergebnisse seiner Nachforschungen dem Druck zu übergeben. Blieben auch so immer noch manche Lücken und Unrichtigkeiten, so ist damit doch eine sichere Grundlage gegeben, und Ergänzungen und Verbesserungen lassen sich mit Leichtigkeit nachtragen.

Nach dem meiner Arbeit zu Grunde liegenden Plane war ich bestrebt, wo immer möglich, den Geburts-, den Copulations- und den Sterbeakt nachzuweisen und dabei nicht nur den Tag, sondern auch den Ort anzugeben; endlich sollten kurz die übrigen Personalien (Ernennungen, Beförderungen, Beginn eines Gewerbes, Ortswechsel) Erwähnung finden. Und zwar sollte dies nicht nur bei den geborenen Mitgliedern der Familie geschehen, sondern auch bei Männern und Frauen, die herein geheirathet haben. Selbstverständlich mußte ich mich, da es sich um einen Stammbaum der Familie Gmelin, nicht auch der mit ihr verwandten Familien handelte, strenge auf die männliche Descendenz beschränken. Bei den Töchtern durften also außer deren eigenen Personalien nur noch diejenigen ihrer Gatten Aufnahme finden; ihre Kinder und Kindeskinder bleiben außerhalb des Rahmens meiner Arbeit. Den Rufnamen zu constatiren, war vielfach nicht mehr möglich; wo es geschehen konnte, ist derselbe durch fetten Druck vor den anderen Vornamen hervorgehoben. Die älteren Kirchenbücher lassen es häufig unentschieden, ob das in denselben eingetragene Datum den Geburts- bezw. Todestag, oder den Tauf- bezw. Beerdigungstag bedeuten soll. Hier können sich also leicht Unrichtigkeiten einschleichen. Wo sich mit Bestimmtheit feststellen ließ, daß der Tauf- bezw. Beerdigungstag gemeint sei, steht im Texte (z. B. unter Nr. 79 und 107—112, Seite 9) get. (= getauft) statt geb. (= geboren) und beerd. (= beerdigt) statt † (= gestorben). Der Geburtstag ließ sich in vielen Fällen nur auf dem Wege der Berechnung bestimmen; wo nemlich die Geburtsregister nicht weit genug zurückreichen, im Todtenbuche aber neben dem Todestag auch das Alter des Verstorbenen, nach Jahren, Monaten und Tagen, angegeben ist. Wo die Angabe des Geburtsjahres oder -Tages nicht auf dem Originaleintrag des Taufbuches, sondern nur auf Berechnung, mit Zugrundelegung der Einträge über Todestag und Alter, beruht, ist dies durch Klammern ( ) angedeutet.

Die Descendenz ist innerhalb der einzelnen Abtheilungen mit fortlaufenden Ziffern numerirt; diejenigen Söhne, welche sich verheirathet haben, sind dabei durch fetten Druck der Vornamen und der Ziffer hervorgehoben; diese Ziffer rechts am Rande verweist zugleich auf diejenige Ziffer, unter welcher im nächstfolgenden Grade die Angaben über ihn und seine Familie eingereiht sind.

Hin und wieder wird sich eine gewisse Ungleichmäßigkeit in der Behandlung und eine störende Lückenhaftigkeit bemerkbar machen. Schuld daran trägt wesentlich der Umstand, daß eben häufig die Erbringung der Angaben nicht mehr möglich war, weil die Kirchenbücher überhaupt nicht weit genug zurück reichten; in anderen Fällen, weil es den auf meine Anfragen hin erhaltenen Mittheilungen an Vollständigkeit mangelte, und weil allzu große Unbescheidenheit in Wiederholung der Anfragen durch den Zweck doch nicht gerechtfertigt gewesen wäre; war ich doch so schon der Schrecken der Pfarrämter. Die Einhaltung systematischer Gleichmäßigkeit in der Bearbeitung

war nun einmal bei dem besten Willen nicht durchführbar. Ich konnte um so eher darauf verzichten, da ihr Werth im Grunde nur ein imaginärer gewesen wäre. Nicht das statistische Interesse konnte für die Arbeit maßgebend sein; und wenn der Verfasser der Versuchung nicht widerstand, am Schlusse einige statistische Tabellen, über Zahl der Geburten und Eheschließungen und über Wahl der Berufsart, beizugeben, so muß ausdrücklich bemerkt werden, daß diese Uebersicht das Ergebniß lückenhaften Materials ist und eben nur das zusammenstellt, was aus den mir vorliegenden ungenügenden Aufzeichnungen zu entnehmen war. Bei der Statistik der Berufsarten ist für die Berücksichtigung bei der Zählung nicht etwa ein gleichmäßiges Durchschnittsalter bestimmend gewesen; es sind einige Männer unter 25 Jahren mitgezählt, während andere ältere übergangen wurden. Aus dem zufälligen Grunde, daß mir von den ersteren der Beruf bekannt geworden war, während ich bei den anderen auf die Angaben der Kirchenbücher beschränkt blieb. Als lückenhaft werden sich die genealogischen Zusammenstellungen insoferne vielfach erweisen, als manche der verwittweten Personen eine zweite Ehe eingegangen haben, ohne daß dies constatirt werden konnte. Die Nachweisungen, welche über Berechtigung zum Genusse von Stipendien, und diejenigen, welche am Schlusse der Einleitung über biographische und bibliographische Literatur gegeben wurden, wollen ohnedies entfernt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen.

Es bleibt mir noch eine werthe Pflicht zu erfüllen übrig: den Pfarrämtern und Standesbeamten und allen den Privatpersonen meinen verbindlichen Dank abzustatten, welche mich bei meiner Arbeit in so überaus freundlicher und fördernder Weise unterstützt haben. Zu ganz besonderem Danke fühle ich mich verpflichtet den Herren Dekan Bürck zu Badenweiler (inzwischen gestorben), Pfarrer Degen in Hügelheim, Cand. Theol. Heldbek von Weilheim u. Teck, Pfarrer Krumbholz in Weingarten, Pfarrer Martini in Auggen, Stadtpfarrer Nüßle in Heidelsheim, Stadtpfarrer Sievert in Müllheim und Stadtpfarrer Spath in Sinsheim. Herr Pfarrer Degen hat fast den ganzen Abschnitt über die Linie Hügelheim-Vevey bearbeitet; Herr Pfarrer Martini hat mir einen großen Theil der Materialien für die beiden Badenweiler-Müllheimer Linien zukommen lassen; Herr Cand. Heldbek hat die Durchsicht der Tübinger Kirchenbücher besorgt.

Dankbare Anerkennung gebührt meinerseits auch der Druckerei und Verlagshandlung für das freundliche Entgegenkommen, das meine vielfachen Wünsche bei dem langwierigen und mühsamen Druck gefunden haben.

Berichtigungen und Ergänzungen werde ich stets dankbar entgegennehmen. Mag die Arbeit, die ganz und gar nichts anderes als eine dilettantische Gelegenheitsschrift sein will, wohlwollender Aufnahme bei den Angehörigen und bei den Freunden der Familie empfohlen sein.

Karlsruhe, im Oktober 1876.

M. G.